

Literatur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Japaner als zäher Kämpfer. Daß die Japaner ernstzunehmende Gegner sind, das hat die etwas ungläubige Welt in den ersten Monaten des Krieges im Pazifik erfahren. Wohl waren die japanischen Erfolge größtenteils auf das Moment der strategischen Ueberraschung zurückzuführen, aber schlechte Soldaten hätten die dadurch erschlossenen Möglichkeiten nicht so auszunutzen gewußt, wie sie nun von den Japanern eben ausgenutzt wurden.

Seit einiger Zeit ist nun der Japaner in die Defensive gedrängt, selbst wenn er sich vorwiegend offensiv verteidigt. Daß er aber mit geradezu fanatischem Mut selbst eine nichtzuhaltende Stellung verteidigt, das wissen die Berichterstatter des australischen und amerikanischen Rundfunks in Neu-Guinea täglich zu berichten.

So schilderte beispielsweise ein Amerikaner seinen fernem Hörern eine Episode aus dem Kampf um die japanischen Stellungen bei Buna wie folgt:

«Eine stärkere Kampfgruppe, welche durch amerikanische Truppen von zwei Seiten bedrängt und von der japanischen Hauptmacht abgeschnitten wurde, versuchte zu dieser zu stoßen, indem sie auf improvisierten Flößen sich aufs offene Meer hinauswagte. Alliierte Flugzeuge rieben diese Gruppe auf. Als die Verteidiger der Missionsstation erkannten, daß nun die Stellung bei der Missionsstation nicht mehr länger zu halten war, ließen sie sich nicht etwa gefangen nehmen, sondern versuchten, schwimmend die 5 km breite Bucht zu durchqueren. Diesmal brauchten unsere Flugzeuge nicht einzugreifen; die Hai-

fische, von denen es in dieser Bucht und in allen Gewässern um Buna wimmelt, sorgten als unfreiwillige Helfer der Alliierten dafür, daß keine der Japaner das andere Ufer erreichte. Es war ein schauriger Anblick.»

Der Todesmut der Japaner ist vielleicht teilweise auch damit zu erklären, daß jeder, der beim Appell fehlt, als gefallen gemeldet wird. Seiner Familie in Japan wird ein gewisser Betrag ausbezahlt, und der japanische Gefangene, der vielleicht eines Tages nach Kriegsende wieder in die Heimat zurückkehrt, muß gewärtigen, als «Beiträger» vor Kriegsgericht gestellt zu werden, indem man seine Gefangennahme so auslegt, als ob er sich um des Betrages willen, der seiner Familie ausbezahlt wurde, habe gefangen nehmen lassen. T. F. A.

Literatur

Vom Einfluß der Kriegsmittel auf die Kriegführung. Von Oberst Gustav Däniker. Verlag Hallwag, Bern.

«Der Soldat ist die erste Waffe im Kampf! (Ardant du Picq.)

(EHO.) Den bleibenden Wert dieser Schrift glauben wir darin zu erkennen, daß Oberst Däniker uns in klaren, tiefes und umfassendes Wissen verratenden Worten die Einflüsse der modernen Kriegsmittel auf das Wesen der heutigen Kriegführung anschaulich auseinandersetzen vermag. Oberst Däniker hat sich durch seine fruchtbare und schöpferische Tätigkeit auf dem Gebiete des militärischen Schrifttums bereits einen Namen von internationaler Bedeutung geschaffen. Wie alle seine Vorgänger aus der Werkstatt des genannten Verfassers, atmet auch das besprochene Buch neben der hohen soldatischen Gesinnung, vor allem das gründliche Verstehen des gegenwärtigen kriegerischen Geschehens. Klar und unmißverständlich hat Däniker sowohl die Bedeutung als auch die eigentliche Aufgabe der Gesamtheit aller Kriegsmittel in bezug auf den sie handhabenden Menschen herausgegriffen und dargestellt, und ihre eigentliche «conditio sine qua non» für eine erfolgversprechende Kriegführung glauben wir darin zu sehen, wenn der Verfasser wörtlich schreibt:

«Die Kriegsmittel sind nie dazu da, den Menschen lediglich zu schützen und vom Kampfe fernzuhalten, sondern sie haben einen Sinn nur dann, wenn sie den Menschen unter günstigeren Bedingungen in den Kampf treten lassen, das heißt seinen persönlichen Einsatz überhaupt ermöglichen und erleichtern. Wer in seinem Schilde nur ein Schutzmittel sieht, der bleibe besser zu Hause. Der Schild dient dazu, sich um so weiter vorwagen zu dürfen und das Schwert um so besser zu gebrauchen. Die Feuer-

waffen sollen den Infanteristen nicht vom Feinde abhalten, sondern ihm erlauben, mit bessern Voraussetzungen an den Feind heranzukommen.»

Diese richtungweisenden Worte vor allem sind es, die für uns Gültigkeit haben. Günstiges Gelände, Befestigungen und Kriegsmittel sollen nicht in erster Linie «schützen», d. h. sie sollen nicht primär als «passiver Schutz» angesprochen werden; sie sollen vielmehr «ermöglichen», den Feind unter günstigeren Bedingungen als vordem zu vernichten. Innig verbunden aber ist der Einsatz der Kriegsmittel mit der Gesinnung des Menschen, der sie führt. Dafür hat der gegenwärtige Krieg Beweise genug. Wo ein Ungenügen an soldatischen Werten zu verzeichnen ist, wird auch die modernste und raffinierteste Waffe keine Aussicht auf Erfolg haben.

Besonderes Interesse verdienen auch die kriegsgeschichtlichen Studien Dänikers, die im Rahmen des gestellten Themas seine Ausführungen erhärten und gleichzeitig zu deren Verständnis wesentlich und erleichternd beitragen.

Radio — Weltmacht ohne Grenzen. Von Claude Schubiger. Verlag Hallwag, Bern.

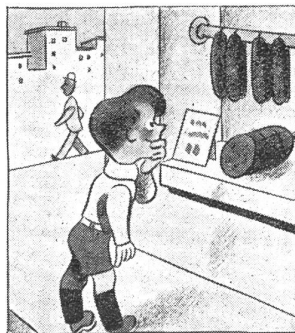
(EHO.) Es scheint eine der zahlreichen Tragödien unserer Menschheit darin zu bestehen, daß eine, ursprünglich zu ihrem Heile gedachte Erfindung, in der Folge von ihnen selbst zu ihrem Schaden weiterentwickelt wird. Alfred Nobel mag bei seinen Experimenten um das Dynamit wohl kaum an die schrecklichen Verheerungen gedacht haben, die dieser Sprengstoff als Kriegsmittel heute anrichtet. Oder glauben wir, daß die Gebrüder Lilienthal, die einst unter Einsatz ihres Lebens als begeisterte Pioniere der Luftfahrt dem Flugzeug den Weg ebneten, dessen entsetzliche Wirkung im gegenwärtigen Kriege ahnten? Niemals!

Einzig die Unvernunft der Menschen und Völker schuf aus diesen ursprünglichen Instrumenten des Friedens die Mordwaffen von heute. Aehnlich ist die Entwicklung auch beim Radio. «In drei Vierteln Europas hat sich die Aufgabe des Rundfunks gewandelt», sagt Marcel Bezençon, «vorher war er da, zu belehren und zu unterhalten. Heute kämpft er.» Das Radio wurde in diesem Kriege — um ein Wort Jean Pierdays zu gebrauchen — «mobilisiert wie ein gewöhnlicher Rekrut». Deshalb begreifen wir den verzweifelten Ausspruch eines der Pioniere und Forscher auf dem Gebiete der Radiotechnik, wenn er heute, angesichts der vorhandenen Tatsachen, schmerzlich ausruft: «Und ich soll das erfunden haben...»

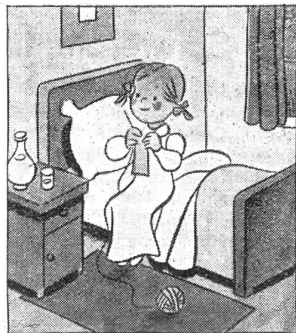
Claude Schubiger darf sich als bleibendes Verdienst anrechnen, eine Kulturgeschichte des Radios geschrieben zu haben. Eine Kulturgeschichte allerdings, die von den Greueln des Krieges überschattet wird und in der wir das Gefährliche, die Hinterhältigkeit und die List des militarisierten Rundfunks von heute erkennen. Trotzdem aber schreiben wir bewußt «Kultur»-Geschichte, weil das Radio trotz allem, heute noch, eine schöne und vor allem menschliche Aufgabe zu erfüllen hat und weil wir unentwegt der Ueberzeugung sind, daß sich später einmal die Aetherwellen allesamt voll und ganz in den Dienst des Friedens stellen werden. Schubigers Buch ist vor allem auch für den Soldaten interessant und zur Lektüre zu empfehlen, weil er, der Zeit entsprechend, der Aufgabe des Radios im Rahmen der Kriegführung breiten Raum gewährt hat. Dazu ist das Werk derart geschrieben, daß man es in einem Zuge lesen könnte und von einem Nachlassen der Spannung von der ersten bis zur letzten Seite nichts zu verspüren vermag.



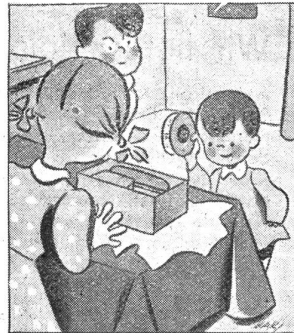
Die Kinder zerklopfen ihren Sparhafen, um dem Vater ein Geburtstagspaket an die Grenze zu schicken.



Der Heini holt ein Paar Landjäger, die längsten, die er finden kann, die isst der Vater gern.



Das Trudi hat ihm ein Paar warme Socken gestrickt, es ist stolz, denn es sind seine allerersten.



Der Hansli bringt eine grosse Schachtel Gaba. Das macht er der Mutter nach, die schickt nie ein Päckli ohne Gaba weg.